

Ästhetik des Horizonts

Orientierungen:

- Du kannst deinen Körper frei bewegen, muss dir jemand vormachen
- Angst ist vielleicht eine Routine
- Eine Archivierung von Bildern ist vermutlich nicht möglich, ohne sie zu benennen
- Der Strich ist breit, damit relativ viel drauf passt
- Du musst das Bild von einem Gesicht auf den Kopf drehen, um es genauer abzeichnen zu können
- Du kannst einen Ortswechsel ohne einen Kontextwechsel machen
- Es ist so, als ob die Verknüpfung zwischen zwei Punkten bestehen bleibt, obwohl am Ende an die Stelle etwas Anderes getreten ist.
- Hast du auch den Apokalyptiker und den Integrierten gesehen?
- Ne, die waren nicht dabei.
- Die sitzen wieder in der Allianz Arena und draußen schreit einer: »Es gibt kein Außen!«
- Wenn sich was ändert, ändern sie sich mit.
- Sie wollen über RFID arbeiten, können aber nur mit RFID arbeiten.
- Und wenn die Leute sich selbst kontrollieren, was willst du dann noch kontrollieren?
- Was soll denn an Wissen teilbar sein?
- Vielleicht sollten wir nicht versuchen uns zu verstehen
- Wie verändere ich Dinge, die ich zwar bearbeite, die mich aber nicht interessieren?
- Freiheit bedeutet heute nur noch, dass du produzieren oder konsumieren kannst, was du willst
- Brauchen wir einen selbstdenkenden Menschen?

- Du kannst ohne gesellschaftliche Kommunikation keine Farbe sehen. Wenn du einen Gegenstand in verschiedene Zusammenhänge bringst, dann nimmst du ihn jedes Mal anders wahr.

- In welchem Alter findet das ungefähr statt?

- Es fällt etwas herunter, er geht zur Seite und wird nicht erschlagen

- mehrfach verschwunden.

- Er hört auf Musik zu machen, obwohl er noch singt

Der Bariton Oliver Quasthoff schafft es in manchen Momenten mit seiner Stimme **Qualitäten**¹ zu erzeugen, die über die der Musik hinausgehen

- Den Text der **Schilder**² kann keiner verstehen, deshalb müssen wir sie gestalten

- Xenakis hat als Musiker die Architektur gemacht³

- Ein Qualitätswechsel findet z.B. dann statt, wenn ich **Geräusche als Musik**⁴ wahrnehme (nicht wie Musik!)

Fußnoten:

¹ "**Qualität** [lat] - eigtl: Beschaffenheit; in der Umgangssprache [...] mit einer bestimmten Wertung verbundener Begriff [...] Qualitäten sind dasjenige, das - den Unterschied des Wesens ausmacht. [Aristoteles] [...]"

"Qualität hat einerseits gewisse Gemeinsamkeiten mit dem Wesen, andererseits mit der Eigenschaft. Mit dem Wesen ist die Qualität insofern identisch, als in der Menge der Bestimmungen, die ein Ding in seiner konkreten Beschaffenheit ausmachen, nur diejenigen als Qualitäten gelten können, die Bestandteile des Wesens sind. Die Qualität unterscheidet sich jedoch vom Wesen insofern, als sie nicht Wesen schlechthin, sondern erscheinendes Wesen ist.

In Abstraktion von der Wechselwirkung der Dinge, Systeme usw. untereinander kann zwar von einem Wesen, nicht aber von Qualität die Rede sein. Somit verhält sich das Wesen zur Qualität wie das Mögliche zum Wirklichen. Wesen für sich genommen kann deshalb als mögliche Qualität definiert werden, die zur wirklichen Qualität durch die jeweilige Relation wird, in der sich das Ding, System usw. befindet.

Die Qualität ist darüber hinaus Eigenschaft, aber nicht Eigenschaft schlechthin, sondern wesentliche Eigenschaft. Der Begriff 'Eigenschaft' ist umfangmäßig weiter als der Begriff 'Qualität', da er sowohl wesentliche als auch unwesentliche Eigenschaften umfasst. In ihrer Bestimmtheit als Eigenschaft ist die Qualität nicht nur von demjenigen Objekt abhängig, dem sie angehört, sondern auch vom jeweiligen Bezugssystem, insofern durch letzteres bedingt ist: erstens, welche der wesentlichen Eigenschaften des Objekts realisiert werden, und zweitens, wie diese Realisierung erfolgt. [...] Letztlich ist jedes Experiment eine Methode, das Wesen der Objekte in wahrnehmbare und registrierbare Qualitäten zu überführen", Quelle: Philosophisches Wörterbuch, Leipzig 1976, (S. 996ff)***

Qualität hörbar machen, heißt das Wesen einer Handlung hörbar machen.

² **Schilderaktion bei der Eröffnungsrede des Präsidenten zur Jahresausstellung 2005 an der HfbK Hamburg**

Die Schilder selbst erinnern durch ihr Format, ihr eher massives Aussehen (relativ dicke Styroporplatten), den Schrifttyp sowie die Größe und Stärke der Schrift an Steintafeln mit Inschriften. Inschriften gelten historisch betrachtet nicht als bloße Speicher, sondern vor allem als fiktive Daueraufführungen der Texte. Diese Qualität der Inschriftlichkeit ist ein Merkmal des Übergangs von Sprachkulturen zu Schriftkulturen. So verstanden z.B. die alten Ägypter die Ausmalung der Grabkammern von hohen Priestern mit heiligen Texten als dauerhafte Fortsetzung der Aufführung (Rezitation) dieser Texte. Jede Zeile beginnt dort mit "Worte sprechen:" (vgl. Jan Assmann 1998: Schrift und Kult, in: Faßler/Halbach: Geschichte der Medien.).

Diese Qualität der Schilder oder besser Schildtafeln kommt vermutlich erst in den architektonischen Bedingungen der Vorhalle des Hauptgebäudes der HfbK sowie im Rahmen der Eröffnungsrede des Präsidenten voll zur Geltung. Die für die Rede vorgesehene Inszenierung der Vorhallenarchitektur wird damit quasi umgedeutet: Die Rede wird zum Teil der Inszenierung der Schilder und nicht umgekehrt. Die Zuhörer als Mitspieler der Rede werden zusätzlich zu Mitspielern der Schilderinszenierung. Weil es dem Redner unmöglich erscheint diesen Zustand umzukehren, entsteht eine Art Dauerirritation, die die anfängliche Irritation, die beim Auspacken der Schilder

auftritt, weiter fortschreibt und sogar verstärkt. Dies ist erkennbar an der Sprache des Redners, die erst auffällig an (ohnehin kaum vorhandener) Ausdruckskraft verliert, nachdem er spürt, dass es sich nicht um eine Aktion handelt, die mit dem einmaligen Lesen der Texte ihre Kraft verliert, sondern um eine virtuelle Dauerrezitation der Texte. Hätte der Redner diese Zusammenhänge entschlüsseln können, wäre es ihm vielleicht möglich gewesen, die Tafeln zu Kultobjekten seiner "Predigt" zu machen und damit die Macht über die Situation zurückzugewinnen. Unter diesen Bedingungen fällt der Applaus am Schluss der Rede sehr zurückhaltend aus, nicht zuletzt da man vielleicht gar nicht weiß für welche Aufführung man applaudieren soll - für die Rede oder für die Schilderaktion bzw. für etwas, das man nicht wirklich zuordnen kann?

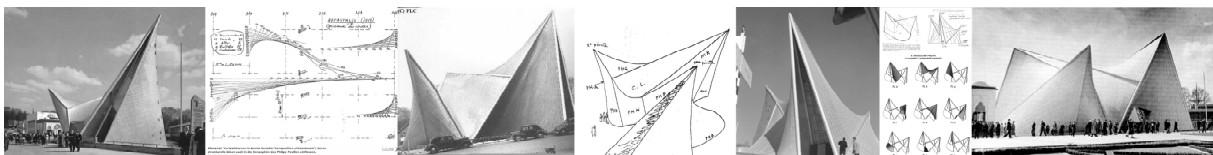


Die Positionierung der Schilder/Tafeln unterstützt die Gesamtinszenierung. Sie rahmen die Redesituation (nicht den Redner!) ein und verstärken damit den Eindruck, dass die Rede Teil der Schilderinszenierung ist.

Die gesuchte besondere Qualität dieser Aktion könnte also - neben dem Merkmal der Eigenständigkeit - in der Qualität der Schilder zu finden sein, und zwar in ihrer Inschriftlichkeit, die die Dauerhaftigkeit der Rezitation in sich trägt. Dies hat Irritationen hervorgerufen und Leerstellen entstehen lassen, die nicht ohne weiteres mit Bekanntem aufzufüllen waren.

³ -Philips-Pavillion (Brüssel Expo 1958)

Der Philips-Pavillion, der für Expo 1958 in Brüssel als Gemeinschaftsarbeit von Le Corbusier, Xenakis und Varèse entstand, wird vielfach als die erste multimediale Skulptur bezeichnet (vgl. »Iannis Xenakis - Architektur und Musik«, Ausstellung am ZKM, [http://on1.zkm.de/zkm/stories/storyReader\\$5280](http://on1.zkm.de/zkm/stories/storyReader$5280)).



Eine meiner Vermutungen war, dass es Xenakis als Komponist und Architekt beim Entwurf des Philips-Pavillion gelungen sein könnte, musikalische Qualitäten auf Architektur zu übertragen, was einem Qualitätswechsel gleichkäme. Bei genauerer Recherche stellte sich jedoch heraus, dass Xenakis geometrische Prinzipien als Grundlage seiner Kompositionen verwendete, die ihm auch als Grundlagen für den Entwurf dienten. Die hyperbolischen Kurven, die dem Philips-Pavillion zugrunde liegen, sind ebenfalls Grundlage seiner Komposition "Metastasis" von 1954. Xenakis verwendete demnach ein und dieselbe geometrische Grundform als Vorlage für den Pavillion-Entwurf wie für seine Komposition. Zwischen Xenakis' Komposition und seinem Entwurfes kann damit kein qualitativer Wechsel sichtbar werden, sondern

dieser müsste wenn überhaupt am Übergang der zwischen mathematischer Formel und Notation liegen. Die Frage nach einem qualitativen Wechsels macht sich demnach an der Übersetzbarkeit geometrischer Prinzipien in musikalische Qualitäten fest.

Ob die Kombination aus Projektionen von Farben und Bildern im Inneren des Pavillions und dem "Poème électronique" von Edgar Varèse zu neuen Qualitäten führen, kann man rückblickend nur schwer beurteilen. Die Vermutung liegt nahe, dass es sich lediglich um ein Nebeneinander von vielen Einzelkomponenten handelt, was zumindest die spätere Ernennung zur ersten multimedialen Skulptur nach sich zog.

⁴ **Das Geräusch als Musik.** Wenn ich Vogelgezwitscher oder irgendein Geräusch in einem bestimmten Moment als Musik höre (nicht wie Musik!) findet in meiner Wahrnehmung ein Qualitätssprung statt, der zur Folge hat, dass für diesen Moment das "Musikhören" das einzige Hören ist, das es gibt. Es findet Klang nur als Klang statt, den ich auch nur unter klanglichen Gesichtspunkten beschreiben könnte. Die Art und Weise der Klangerzeugung liegt dabei außerhalb meiner Wahrnehmung. Der Wechsel in der Qualität findet auf der Seinsebene statt, er ist existenziell. Ein Geräusch ist Musik. Das ist gemeint wenn John Cage davon spricht, dass alles Klang ist. Bei der Aufführung von Cages Stück 4'33" besteht bis heute die Möglichkeit diesen Qualitätswechsel wahrzunehmen bzw. diesen Qualitätswechsel in seiner Wahrnehmung zu vollziehen. Dies geschieht vermutlich jedoch sehr selten, weil wir es gewöhnt sind Klänge wie Musik und nicht als Musik zu hören. Ich würde sogar behaupten, dass wir mittlerweile selbst Musik nicht mehr als Musik wahrnehmen sondern wie Musik und dies oft ohne eine Vorstellung davon zu haben, wie man Musik außerdem wahrnehmen könnte. Bestenfalls nehmen wir Musik heute als Geräusch wahr, also mit einer gewissen unaufmerksamen Nachlässigkeit.